

Katharina Ley

Weisheit und Solidarität in der heutigen Vier-Generationen-Gesellschaft

'Projekt Alter. Den Aufbruch gemeinsam gestalten' – das ist das Leitthema unserer heutigen Tagung. Im Folgenden möchte ich unter dem '*gemeinsam*' unsere Vier-Generationen-Gesellschaft genauer betrachten. Sie ist etwas Neues, etwas, das es noch nie gab.

In weniger als einem halben Jahrhundert haben wir mindestens zwanzig Lebensjahre gewonnen. Wenn vier Generationen zusammen leben, stellt sich die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden – *und* danach, was jede der vier Generationen an Spezifischem beizutragen hat.

Ich habe mich auf die Begriffe der Weisheit und der Solidarität konzentriert. Es sind wichtige, gemeinschaftsfördernde Werte in unserer Gesellschaft, die in vielfältigen fundamentalen, auch verwirrenden und ängstigenden Umwälzungen drin ist. Und wo sich immer wieder die Frage stellt, was uns verbinden kann.

Weisheit und Solidarität in der heutigen Vier-Generationen-Gesellschaft.

Beginnen wir mit der Weisheit. Weisheit bezeichnet – von Wikipedia inspiriert – 'ein tiefgehendes Verständnis von Zusammenhängen in Natur, Leben und Gesellschaft – sowie die Fähigkeit, bei Herausforderungen und Problemen die jeweils schlüssigste und sinnvollste Handlungsweise zu identifizieren'.

Weisheit bedeutet also, zu unserer Erde und zu den Menschen Sorge zu tragen. Erkennen, wie Natur, Leben und Gesellschaft zusammenhängen. Und weil das, was alle angeht, auch allen bekannt sein muss, wird klar, dass es alle vier Generationen betrifft.

Weisheit: Wir wollen uns nicht auf die in Märchen und Mythos so oft erwähnten Archetypen der weisen *alten* Frau bzw. des weisen *alten* Mannes beschränken (falls es sie immer noch gibt, weil sich ja so vieles verändert hat), sondern *generationenübergreifend* denken.

Meines Erachtens bedarf die Weisheit einer Erweiterung vom Verstehen zum *Sein*, zum *weise Sein*: einzigartig, intuitiv, verstehend, verbunden und sorgend/caring. Dies in der Gegenwart,

wo sich die Bilder und Lebenswirklichkeiten aller Generationen, und vor allem auch der jungen Alten und alten Alten, tiefgreifend verändern.

Das Alter ist nicht mehr einfach Rückzug und Ausruhen, sondern ein Übergang zu *neuen* Formen der Partizipation, der Teilhabe; vor allem im Sinne von Nützlichkeit und Würde. Das bedeutet auch, neue Formen der Beziehungen zwischen den Generationen zu erproben: *im gemeinsam leben, im gemeinsam wohnen, im gemeinsam arbeiten – generationsübergreifend*. Dies zu wollen und zu versuchen – und es gibt zunehmend viele schöne konkrete Beispiele – ist eine Form der praktizierten Weisheit *und* Solidarität. Die beiden Begriffe verschränken sich. Solidarität als das, was uns verbindet. Gemeinsam sind wir stark.

Weder Weisheit noch Solidarität sind einfach 'da', einfach gegeben. Sie entstehen aus einem *Willen* zur Begegnung – und es braucht dazu die notwendigen Fähigkeiten, um Begegnung entstehen und leben zu lassen. Noch etwas ist wichtig. Die generationsübergreifende, bewusste Solidarität soll in Wechselseitigkeit, in Reziprozität geschehen. Es soll zu einem wechselseitigen Geben und Nehmen führen.

Wir alle wissen, aus eigener Erfahrung und aus der Forschung, dass die intergenerationellen Beziehungen – **wie alle nahen Beziehungen** – von *Ambivalenzen, von Widersprüchlichkeiten* geprägt sind: Liebe und Hass, Nähe und Distanz, Kontinuität und Wandel, Solidarität und Autonomie – eben immer beides.

Diese Ambivalenzen spielen eine Rolle, wenn die erwachsenen Kinder ihren alten Eltern Sorge zukommen lassen. Wenn Grosseltern Enkel und Enkelinnen hüten, wenn die Jugendlichen sich von ihren Eltern emanzipieren wollen usw. Jede Generation verkörpert andere Werte und deshalb ist im Miteinander der Dialog *unverzichtbar*. Im Gespräch sein miteinander.

Es sind moderne Formen von Solidarität. Und die Weisheit, die dazu inspiriert, ist jene der Einsicht, dass die Generationen voneinander lernen können. Dass das Leben – intergenerationell gelebt – reicher und sinnvoller wird. Und dass es *Sinn* macht und *weise ist*, mit damit verbundenen, naheliegenden, alltäglichen Gefühlen von Neid, Eifersucht, zu-kurz-kommen, Konkurrenz/Rivalität einen guten Umgang zu finden und damit zurecht zu kommen.

Dabei hilft es, sich zu vergegenwärtigen, dass man gemeinsam etwas will.

Heutige alte Menschen haben mindestens zwanzig Lebensjahre dazu gewonnen. Wir sind eine langlebige Gesellschaft geworden – une société de longue vie (vgl. Fragnière). Und wie schon erwähnt, verkörpern die je vier Generationen unterschiedliche Werte. Ich möchte darauf eingehen:

1. Die alten Alten: für die in den 20iger und 30iger Jahren Geborenen waren die beiden Weltkriege entscheidende Prägungen. Zudem, wichtig, der enorme Druck der sog. Normalbiographie für Frauen und Männer, die Trennung von 'draussen' und 'drinnen' und damit eine viel stärkere Diskriminierung der Frauen als es sie – leider – immer noch gibt. Das Diktat von Eltern und Grosseltern hat die Lebensentwürfe einzuengen versucht. Es brauchte Stärke und Selbstbewusstsein, sich gegen solche Schablonen zu wehren und einen eigenen Lebensentwurf zu wagen. Vor allem auch als Frau.
2. Für die zwischen 1940 und ca.1955 Geborenen gilt (vor allem in der Schweiz): Dynamik, Entwicklung, Fortschritt, Erfolg. Die 68er Jahre haben frische Luft in unsere Stuben und Institutionen gebracht. Es schien als wäre alles möglich: in Ausbildung und Beruf, in der freien Liebe, Sexualität, in der Familie, in der sozialen Sicherheit. *Aufbruch* war das Motto.
3. Die Generation der nach 1955 Geborenen ist stark mit Unsicherheiten konfrontiert, mit vielen Fragen auch. Und zwar in allen Lebensbereichen, Fragilisierung der Ausbildungsabschlüsse; dann Schwierigkeiten, sowohl in einen Beruf und allfällig in eine Familie einzusteigen, Sexualität und Aids, viel weniger Sicherheiten als in der Generation zuvor. Umweltprobleme.
4. Heutige Kinder und Jugendliche wachsen – verkürzt dargestellt – mit Handys, elektronischen Spielen auf. Wacker unterstützt durch die sozialen Medien und ihre vielfältigen Missbrauchsmöglichkeiten; durch die Entdeckung und den Zugang zu vielfältigen Drogen. Und zu einer Privatheit, die zunehmend öffentlich gelebt wird (überall telefonieren, Selfie-Kultur, auf der Strasse essen). Und halt auch die Ambivalenz zwischen Verbundenheit und Autonomie.

Wieso ich das alles schildere: weil dieses Wissen *voneinander* elementar wichtig ist für die Praxis der intergenerationellen Solidarität, auf die, behaupte ich, die Jungen und die Alten angewiesen sind. Wir sind *eine* Menschheit und *eine* Welt.

Jetzt wird es noch komplexer: mit 20 Jahren lebt man/frau anders als mit 70 Jahren und vice versa. Es geht also darum, eine Gesellschaft zu gestalten, in der alle Generationen und alle Alter und alle Geschlechter ihren legitimen Platz haben. Nicht nur Platz, sondern auch Verständnis füreinander. Denn was alle angeht, können nur alle lösen.

Was soll nun meine thematische Fokussierung am Schluss eines langen Tagungstages zum Thema 'den Aufbruch gemeinsam gestalten' beitragen? Einiges, so hoffe ich.

Ich beginne beim Naheliegenden: unserer heutigen Tagung, dem Publikum, den referierenden Personen. Weisheit und Solidarität – da haben wir heute viel Gutes gehört.

Generationenübergreifend: da hapert es ein bisschen. Die Referenten und teilweise das Publikum sind fast allesamt älter. Da wäre *mehr* altersmässige Durchmischung wünschbar im Sinne der Berücksichtigung der vier Generationen. Und wir müssten wissen, wieso wir das anstreben!

Im Tages Anzeiger erschien vor zehn Tagen ein Artikel zu den 'Vergreisten Staaten von Amerika'. Die bisherigen Präsidentschaftskandidaten, Trump, Biden, Sanders – alle über siebzig. Aber, so der Artikel: 'eine Diskriminierung auf Grundlage des Alters – Ageism – ist nicht akzeptabel. Es geht um den Besten.' So weit, so gut, könnten wir sagen. ABER: Wenn es uns ernst ist mit dem Intergenerationellen, dann geht das eben nicht. Nicht weil die über 70jährigen diskriminiert werden sollen, nein, sondern weil wir Durchmischung wollen. Wo und wie sollen die Jungen das politische Geschäft erlernen, wenn sie keinen Platz finden?

Dazu möchte ich im Folgenden einige weise, solidarische intergenerationelle Beispiele erwähnen.

* Unter dem Titel 'Wir (**Alten**) **haben es verbockt**, ihr (Jungen) müsst verzichten' hat die 'Republik' (online Magazin) mit dem em. Lausanner Prof. für Nachhaltigkeit, Peter Knoepfel, ein Gespräch geführt. Knoepfel, gut 70jährig, geht davon, dass er noch 10, 20 Jahre leben wird. Gewisse politische Entscheide werden ihn nicht mehr betreffen. Deshalb fordert er, *den 18 bis 45-Jährigen doppeltes Stimmrecht* zu geben.

Er geht davon aus, dass bei der heutigen demografischen Entwicklung in 15 - 20 Jahren Rentner und Rentnerinnen als grösste Gruppe an der Urne alle anderen überstimmen könnten. Das findet er hinsichtl. Altersvorsorge, Klimapolitik, Steuer- und Gesundheitswesen verheerend und zutiefst unfair. Er kann durch Forschungsergebnisse nachweisen, dass die Älteren (nicht alle natürlich), und auch viele Begüterte, zunehmend den Solidargedanken zugunsten des Angstdenkens tauschen. Er, Knoepfel will nicht egoistisch, sondern zukunftsbezogen planen. Und seine Vorschläge sollen nicht Parteien, sondern *Jungparteien oder -gruppierungen* tragen. Es geht um Generationengerechtigkeit. Und dass sich die ältere Generation eingesteht, dass sie mit ihrer Fortschritts- und Technologiegläubigkeit grosse Schäden angerichtet hat. Ich kann mich Knoepfel anschliessen, wenn er glaubt, dass das Klima und die schwindenden Rohstoffressourcen weltweit die wichtigsten Treiber für institutionelle Reformen sein werden – als intergenerationelle Projekte.

* Ein ganz anderes Beispiel intergenerationellen Zusammenwirkens.

Ich habe nun während mehreren Jahren die psychologische Beratungsseite im Grosseltern Magazin betreut. Notabene eines jungen Magazins, das von jungen Menschen gegründet

wurde und erfolgreich realisiert wird. Es geht darin vorwiegend um die **Beantwortung von Fragen von hütenden Grosseltern, aber auch von den Eltern, die zwischen Grosseltern (ihren Eltern) und Enkeln (ihren Kindern) stehen**. Sie haben viele Fragen.

Dass Grosseltern hüten, hat nicht nur mit deren besserer Gesundheit zu tun, sondern wesentlich auch damit, dass die heutige Elterngeneration eine bessere, dialogfähigere und freiwilligere Beziehung zu ihren Eltern hat als es bei uns Alt68igern und unseren Eltern der Fall war. Nicht mehr Pflicht und Erwartungen dominieren, sondern Freiwilligkeit, Neugier Liebe und Freude.

Beim Beantworten der Fragen dachte ich immer: gab es das je zuvor, dass auf so offene und ehrliche Art zwischen den Generationen miteinander geredet wurde? Über Erziehungsstile, über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, über Lebensstile und den Umgang mit Fernsehen und den sozialen Medien. Es gab früher kein Bewusstsein für solche Fragen (Ausnahmen vorbehalten). Keine Freiwilligkeit, kaum eine Wahl. Heute gibt es sie, vor allem für jene, die sie zu nutzen wissen.

* Ein weiteres Beispiel. **Früher entstand Solidarität in Kollektiven**. Denken wir an den Gründungsmythos der Schweiz, die Eidgenossenschaft, die Solidarität der Rebellion: 'Wir grüssen keinen Hut'.

Heute, im Zeitalter des Individualismus, brauchen wir **eine neue Quelle der Solidarität**. Wie sollen wir uns binden, wenn wir nicht aneinander gebunden sind? Wenn nicht mehr moralischer Zwang und existentielle Not uns drängen? Der Soziologe Heinz Bude versucht dazu eine Antwort. Heute entsteht Solidarität aus der Erfahrung des Ichs in einer tiefen politischen Dimension. In der Einsicht in die globale Abhängigkeit von allen mit allen und im Wunsch, die Ich-Einsamkeit aufzubrechen. Was brauchst du? Was bin ich bereit zu geben und was brauche ich? Was kannst du mir geben, was kann ich annehmen? Solidarität bedeutet Handeln. Die Erde braucht unsere globale Solidarität. Das verwundbare Ich auch. Solidarität ist gelebte Weisheit.

* **Beispiel win3** (Pro Senectute)

Im win3-Modell unterstützen Seniorinnen und Senioren als Schul- oder Kindergarten-Grosseltern ein bis zwei halbe Tage pro Woche die Lehrerin oder den Lehrer in einer Klasse. Davon profitieren 3 Generationen (win3): die Kinder, die Lehrerschaft und die Seniorinnen und Senioren. Zumal viele ausländische bzw. Flüchtlingskinder keine Grosseltern hier in der Schweiz haben.

Ich kenne viele konkrete Beispiele: w3 funktioniert, es ist weise, es ist solidarisch, es ist beispiellos generationenübergreifend.

* **Beispiel 2019**: Teile der **Zivilgesellschaft protestieren** auf der Strasse. International die Klima-Jugend, in Frankreich die 'Gilets jaunes' in den Anfängen, die Grossmütter, die Frauen; in der Schweiz gibt es die Operation Libero. Das zeigt unter anderem, dass es einen Bruch gibt zwischen der Zivilgesellschaft und den politischen Institutionen. Letztere stammen aus einer Zeit, in der die Welt noch nicht das war, was sie heute ist. Und das hat viel mit der Zunahme der Weltbevölkerung und der Langlebigkeit zu tun. Wir befinden uns in einer historisch einmaligen Situation, zumal die Technologie und insbesondere die sozialen Medien zu einem atemberaubenden Tempo und völlig neuen Formen von Information und Mobilisierung geführt haben. Und ganz wichtig und zukunftsweisend: das Klima hat die Jungen mobilisiert. Am diesjährigen 1. Mai habe ich schweizweit festgestellt, dass so viele Junge und Frauen wie kaum je zuvor sich mobilisierten und auf die Strasse gingen. *Kein Faktor treibt in der Schweiz den politischen und gesellschaftlichen Fortschritt derart voran wie die sozialen Bewegungen. Und: soziale Bewegungen sind meistens generationsübergreifend.*

* **Der Beispiele sind noch viele:** sei es das Generationenhaus am Bahnhofplatz in Bern, wo beispielsweise Junge älteren Personen Handy und Internet erklären; das Nationalfonds-Projekt 'Bericht über die Generationen in der Schweiz', dessen Schlussbericht vorliegt; (www.seniorweb.ch) eine schweiz. Internet Plattform, dreisprachig und interaktiv, gerichtet an die Generation 50 plus, u.a. unterstützt von Pro Senectute und Migros Kulturprozent, durchaus am intergenerationellen Dialog interessiert. J.-P. Fragnière hat zusammengetragen, wie in fast allen Städten der Romandie, Genf, Lausanne, Neuchâtel, Lancy, Martigny, im Jura Initiativen geplant bzw. stattfinden zu lieux intergénérationels a développer, intergenerationellen Orten.

Ich bin selber in Brügg b. Biel an einem solchen intergenerationell-interkulturellen Projekt mit Ausländer- und Schweizer Frauen, *Pontura*, beteiligt. Und ich erfahre dort, wie ungeheuer belebend und spannend und notwendig solche Projekte sind. Aus der Not in eine schöne Solidarität gewendet.

'Es gibt ein Leben nach der Einsamkeit, nach der Entfremdung' sagt der Soziologe Hartmut Rosa, der intensiv über 'Resonanz' in Beziehungen geforscht hat. Damit andere Menschen zu uns sprechen, müssen wir uns offen, neugierig und verletzbar zeigen. So entsteht Resonanz, Schwingung. H. Rosa singt ein schönes Lied auf die Freiwilligenarbeit in jüngeren und älteren Jahren, wo sich Menschen über die Generationen hinweg mit etwas verbinden, das ihnen viel bedeutet.

Eine Frage ist mir noch ganz wichtig: wieso werden wir älter? Natürlich gibt es die hygienischen, ernährungsbedingten und medizinischen Gründe. Es muss noch mehr dabei eine Rolle spielen. Der Jungianer James Hillman spricht davon, dass die zweite Lebenshälfte heutzutage erstmals eine eigenständige Bedeutung erhalten habe. Je länger wir leben, desto deutlicher komme unsere wahre Natur zum Vorschein. Er spricht von 'Character' und dessen zentralen Anliegen von Würde, Mut, Wert. Wir werden das, was wir sein können: eine unverwechselbare, einzigartige Persönlichkeit. Auch gehe es im Alter nicht primär um den Verlust von Fähigkeiten und Kräften – das ist für ihn annehmbar, natürlich; sondern um den Verlust von *Illusionen* – darüber beispielsweise, dass man ewig jung und straff bleibt. Für Hillman ist es klar, dass das Alter sehr oft mühselig ist, und gleichzeitig nennt er beispielweise das Vergessen ein Wunder des alternden Geistes. Diese bejahende Einstellung zum Alter möchte ich Weisheit nennen.

Ich habe eine ähnliche Phantasie. Es gibt ein bewusstes oder halb bewusstes Bedürfnis, im zunehmenden Alter genug Zeit zu haben, um sich mit den nahen Menschen zu versöhnen, um in Weisheit und Solidarität reif zu werden, um den Lebensring zu schliessen und versöhnt zu sterben.

Sterben kann bis zu einem gewissen Punkt gestaltet werden und ist nicht mehr einfach wie früher Schicksal. Aber eben nur bis zu einem gewissen Punkt. Das eigene Alter und der

Alterungs- und oft auch Verfallsprozess sind auch heute noch weitgehend 'unverfügbar' (wieder H. Rosa), auch wenn es heute Möglichkeiten gibt, diese Unverfügbarkeit verfügbar zu machen (Unfall, Exit, Sterbefasten etc.).

Was ist angesichts dieser Tatsachen 'weise'?

Ich denke, es ist weise, auf die je eintretenden Zufälle und Wechselfälle des Lebens achtsam zu hören und antwortend reagieren zu können.

Das nicht über alles verfügen zu können, hat auch etwas Beruhigendes. Wir beherrschen gottlob nicht alles. Auch wenn viele das möchten.

Unverfügbarkeit gehört zu allen Generationen, von den Jüngsten bis zu den Ältesten. Es gehört zum Menschsein. Schwanger werden oder nicht, eine Schwangerschaft und Geburt durchleben, als Säugling sich an die Welt ausserhalb zu gewöhnen, Kinderängste und Pubertätswirren, sich ins erwachsene Leben, in Beruf und allenfalls Familie hinein zu begeben, Krankheiten, Unfälle – nicht alles lässt sich planen bzw. realisieren. Wir haben genug Stoff im intergenerationellen Gespräch zum Austausch über die Unwägbarkeiten des Lebens innerhalb und zwischen den Generationen. Weisheit und Solidarität sind gefragt, mehr noch, sie sind dringend erwünscht. Auch hier verschränken sich wieder Weisheit und Solidarität, wenn es darum geht, sich und die anderen empfänglich, resonant, vielfältig *und* verbunden zu erleben.

Die neue Solidarität der Generationen heute und jetzt – das kann ich nicht genug betonen – zeichnet sich durch *Freiwilligkeit* aus, wo früher Selbstverständlichkeit, Zwang, Autorität und sehr oft grosse Sprachlosigkeit herrschten. Doch da das Gute nicht automatisch freiwillig funktioniert, braucht es nach Bedarf eine auf *weise Regeln gegründete Solidarität* – das wäre dann ein neues Thema..

Zum Abschluss möchte ich Ihnen ein kleines Gedicht von Klaus Merz, dem Lyriker aus dem Aargau, ans Herz legen – aus dem zweisprachigen Band 'Hart am Wind' (Tout près du vent):

'Enfilez vos *chaussures magiques*! ordonnait grand-mère, elle venait s'asseoir près de nous sur le canapé, se mettait à raconter: déjà, nous étions par monts et par vaux.'

'Die *Wunderschuhe* anziehen! befahl Grossmutter, setzte sich zu uns aufs Kanapee, begann zu erzählen: Schon waren wir über alle Berge.'

Ziehen wir also alle unsere *Wunderschuhe* an! Das wünsche ich uns allen im intergenerationellen, weisen und solidarischen Phantasieren und Erleben.

Wichtige Quellen (Auswahl):

Bude, Heinz (2019): Solidarität. Die Zukunft einer grossen Idee. München

Fragnière, Jean-Pierre (2016): Bienvenue dans la société de longue vie. Socialinfo, Lausanne

Fragnière, Jean-Pierre, Gnaegi Philippe (2018): Générations solidaires. Socialinfo, Lausanne

Hillman, James (2004): Vom Sinn des langen Lebens. Wir werden, was wir sind. dtv, München

Ley, Katharina (2009): Versöhnung lernen – Versöhnung leben. Patmos, Düsseldorf

Ley, Katharina (2008): Die Kunst des guten Beendens. Kreuz, Stuttgart. Spätere Auflagen in Taschenbuch.

Ley, Katharina (2016/2017): Anders älter werden. Fischer & Gann, Munderfing

/ Vieillir autrement. Socialinfo, Lausanne (trad. J-P. Fragnière)

Socialinfo, Lausanne.

Rosa Hartmut (2019): Unverfügbarkeit. Residenz, Wien.